

# Die Zukunft

Herausgeber

**Maximilian Harden**

INHALT

	Seite
Germinal . . . . .	57
Sonne geht nicht auf noch unter . . . . .	57
Von Aberglauben umgarnt . . . . .	66
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen . . . . .	79
Europäische Wiederaufrichtung. Von Wally Zepler . . . . .	81

---

Nachdruck verboten

---

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **22** Mk., das einzelne Heft **2.00** Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerenstraße 67

1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“  
**Verlag Alfred Weiner,**  
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.  
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 19614.

# MURATTI Cigaretten

**Oplic      Ariston Gold      Muratti's Fork**

**Brillanten** Perlen, Smaragde, Perlschnüre  
 kauft zu hohen Preisen  
**M. Spitz** Friedrichstr. 91-92, I. Etg.  
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

**Kaiserhof Elberfeld** Haus ersten Ranges  
 gegenüber dem Hauptbahnhof ::

**Glaco Zahn Pasta** Bestes zur Pflege der Zähne.

**Abonnementspreis** fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 26.—, pro Jahr M. 104.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

Soeben erschien:

**BÉLA RÉVÉSZ**  
**Ringende Dörfer**  
 Ein ungarischer Roman

Geheftet M 12.— / Gebunden M 18.—  
 In Halbleder M 35.—

... Hier ist die Liebe eine rasende, jäh zum Himmel aufbrausende Flamme, die alles mit brandrotem Schein beleuchtet. Hier zuckt, hier sprüht, lebt, glüht alles. Heiße Brunst brüllt aus jeder Seite des Buches, erträglich gemacht durch einen ekstatischen, fast hymnischen Stil.“

Nationalzeitung, Berlin

\*

Zu beziehen durch  
 alle Buchhandlungen oder direkt durch  
**ERNST ROWOHLT VERLAG**  
 BERLIN W 35

**Wiener Restaurant** Friedrichstr. 88  
 Mittelstr. 57-59  
**TELEPHON:**  
 Zentrum 4086  
**KRZIWANEK**  
 Pilsner Urquell      Weltberühmte Küche



Berlin, den 16. April 1921

## Germinal

Sonne geht nicht auf noch unter

**K**aiser Karl bewohnte in Baden (bei Wien) eine Wohnung, die aus drei Zimmern bestand. Das erste war ein Vorraum, der meist mit Ministern, Generalen, Politikern, Beamten, Ordonnanzen, Lakaien angefüllt war; das mittlere war das Arbeitszimmer, in dem dritten, dem Schlafzimmer, lag die Kaiserin im Wochenbett. Bürgerlicher kann man nicht sein. Die Küche war die denkbar einfachste. So wohnte (1918) die kaiserliche Familie sechs Monate lang. Oft standen im Vorzimmer hohe Offiziere und Würdenträger: und die Amme, mit den Utensilien ihres Amtes in den Händen, ging hindurch. In dem Arbeitszimmer sagte ich am dreizehnten April zu König Karl, er müsse, schon wegen der Ernährungsverhältnisse, Frieden machen. ‚Thue ich nicht, was ich kann? Sie haben gesehen, daß Clemenceau meinen Brief veröffentlicht hat. Ich kann Czernin nicht verstehen; er ist mir unbegreiflich.‘ Die Antwort klang sehr bedrückt. ‚Natürlich war mein Bestreben, rasch Frieden herbeizuführen, und dazu wollte ich alle mir zu Verfügung stehenden Mittel benutzen. Czernin selbst hatte mir ja gerathen, durch meine Schwäger in Frankreich Anknüpfung zu suchen. Ist nicht genug Blut geflossen? Jetzt will man meinen Brief als Treubruch gegen Deutsch-

land hinstellen! Wären nicht die Früchte dieser Aktion Deutschland genau so zum Vortheil gewesen wie uns? Ich wollte, Czernin solle die deutsche Regierung zu der Erklärung bringen, mein Brief sei in gemeinsamem Einverständniß abgegangen. Czernin aber wollte um keinen Preis. Er sagte, die einzige Möglichkeit sei, nun Alles glatt abzuleugnen. Mir war es unsympathisch; aber ich gab nach.' Am Sechzehnten kam der König in Budapest an und sagte mir, Czernin sei zurückgetreten. Er schien sehr bekümmert, hatte gelesen, was die Blätter über ihn sagten, und verstand die offenen und versteckten Anschuldigungen sehr gut. 'Ich war ja immer der Ansicht, man hätte sich zu den Briefen (an den Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma) ehrlich bekennen sollen; aber Czernin wollte nicht. Seine Sache wäre gewesen, meine Stellung zu Wilhelm in Brest zu bereinigen; er ist aber damals vollkommen ins Lager der Alldrutschen eingeschwenkt. Er war heute so, morgen anders; heute Abrüstung und Völkerrfrieden, morgen Siegfrieden und Zertrümmerung aller Feinde.' Am nächsten Tag spielte sich in einem kleinen Salon der ofener Burg eine Szene ab, die mein Vetter Berchtold, Oberstkämmerer Seiner Majestät, gern erzählt. In der Mitte des Saales standen König Karl, Tisza und Burian (damals Reichsfinanzminister) im Gespräch. An der Thür stand ein Lakai. In einer Fensternische der Generaladjutant des Königs, der dicke Zdenko Lobkowitz. Berchtold (der unter Franz Joseph Minister des Auswärtigen war) trat ein und begrüßte Lobkowitz. Der flüsterte ihm zu: 'In diesem Salon präparirt sich ein Minister des Aeußeren. Ich bins nicht; ich verstehe nichts von Politik.' Berchtold: 'Um Gottes willen, man wird doch nicht auf mich zurückgreifen?' ,Tisza,' hauchte Lobkowitz, 'ists bestimmt nicht. Der will sich nicht aus der ungarischen Politik ausschalten lassen. Dann bleibt nur der Lakai und eventuell Burian. Der Lakai sieht ganz intelligent aus . . .' 'Ich setze Zwei zu Eins auf den Lakai,' sagte Berchtold. Schon aber trat der Monarch auf seine beiden Hofchargen zu und sprach: 'Ich habe Baron Burian zu meinem Minister des Aeußeren ernannt.' Zu der nächsten Audienz in Baden hatte ich einen neuen schwarzen Gehrock angezogen. Der König sah mich von oben bis unten an, lachte

und sagte: ‚Sie sehen aus wie ein Hauslehrer. Wozu Das? Kommen Sie doch zu mir, wie Sie sind!‘ Er war gegen jedes Ceremoniale. Alle Formalitäten waren ihm unangenehm. Er duldete nicht, daß im Auf- und Abgehen ich immer links von ihm gehe. In dieser Audienz sagte er mir: ‚Ich will Reformen, überall; ich sehe, sie sind nothwendig. Ich will keine Hofpolitik treiben; meiner Ansicht nach müssen die Völker selbst regiren.‘ Am sechzehnten Mai traf der Kaiser aus dem deutschen Hauptquartier in Wien ein und ich wurde sofort nach Baden berufen. Er war sehr deprimirt. Man sprach im deutschen Hauptquartier von nahem Durchbruch der französischen Front und einem viertheiligen Stoß in der Richtung auf Calais. Burian stand ganz unter der Suggestion des deutschen Endsieges und hatte erklärt, jetzt sei nicht der Moment, mit neuartigen Vorschlägen an die Deutschen heranzutreten. Die hatten weitere Nahrung- und Rohstoffzuführung nur unter der Bedingung zugesagt, daß im Juni eine austro-ungarische Offensive am Piave einsetzen würde. Ich legte meine Bedenken ohne alle Umschweife vor und sagte ganz emphatisch, diese Offensive werde der Anfang vom Ende sein. Später sollte ich den österreichischen Alpenbewohnern helfen, deren Deputation dem Kaiser erklärt hatte, das Volk verhungere. Trotz allem Mühen konnte ich ihnen nur anderthalb Wagons Salami schaffen und ein paar Wagons Frühkartoffeln dazulegen. Mehr wahr nicht da. So lebten, so wirthschafteten wir in jenen Tagen. Wir hatten kein Geld, keine Nahrungsmittel, keine Staatsmänner; wir hatten nur ein geduldiges, lammfrommes, bewundernswerthes Volk. Im Juni stieg Oesterreichs Noth aufs Höchste.

Deutschland wünschte, aus Polen einen Bundesstaat des Deutschen Reiches zu machen; um aber Oesterreich nach außen hin zu schmeicheln und es thatsächlich doch ganz auszuschalten, beantragte der Reichskanzler im Hauptquartier, einen Prinzen des Habsburgerhauses, den Erzherzog Karl Stephan, zum König von Polen zu krönen, der dann als Bundesfürst eine ähnliche Stellung eingenommen hätte wie der König von Sachsen. Kaiser Karl wollte ein selbständiges Polen, dem Galizien zufallen sollte. In Berlin sagte mir Graf Hertling, noch in diesem Sommer, nach der Einnahme von Calais,

werde man Frieden schließen; zur Besetzung von Paris wolle es Wilhelm nicht kommen lassen. (Noch im Juli, als der Krieg schon verloren war, wurde so gesprochen.) Im Licht der späteren Ereignisse kann es nicht dem allergeringsten Zweifel unterliegen, daß König Karl der einzige über alle außen- und innenpolitischen Verhältnisse orientirte Staatsmann war. Der Kardinalfehler seiner Regierungsmethode war aber, daß er nicht verstanden hat, der von ihm richtig und klar erkannten Situation in den Kreisen der Politiker auf irgendeine Weise Verständniß zu schaffen. Nach unserer Niederlage am Piave sah ich, in Udine, daß er graue Haare hatte ... Spa, wohin wir zur Berathung fuhren, war wie ausgestorben; zum Theil waren die Häuser abgebrannt und noch nicht wiederhergestellt. Kaiser Wilhelm wohnte in einer wunderschönen Villa. In der Halle stellte uns Generaloberst Plessen dem Rang nach auf. Wir wurden einzeln vorgestellt, ein ganz kurzer Cercle folgte, dann ging man zu Tisch. Der Kaiser trank uns zu, machte Witze, sprach über Tagesereignisse; Politik wurde nicht berührt. Nach dem Lunch zog er mich in eine Nische und sprach anderthalb Stunde mit mir. Er äußerte sich sehr absprechend über unsere auswärtige Politik und militärische Leitung. ‚Die Habsburger‘, sagte er, ‚verstehen überhaupt nicht, das Volk für sich zu gewinnen. Da sehen Sie mich an! Ich gehe überall herum, spreche mit Jedermann; da gerathen wir mal hart an einander, aber schließlich verstehen wir uns doch. Ich kenne die Ungeduld Ihres Kaisers; aber die gebrachten Opfer sind zu groß, um Abbruch des Krieges im günstigsten Moment zu erlauben. Nach dem Krieg werden wir Alles neu ordnen. Nauemanns Mitteleuropa ist Unsinn, aber militärisch muß es ein Mitteleuropa geben: sonst werden die Feinde immer wieder über uns herfallen. Festhalten um jeden Preis! Mal kräftig sein! Durchhalten!‘ Im August traf ich Kaiser Karl, der aus dem deutschen Hauptquartier kam, in Linz. Während der Hofzug nach Wien rollte, sprach der Monarch: ‚Im Westen ist die Katastrophe eingetreten, Ludendorff und Hindenburg, die bis jetzt für keine Verständigungaktion zu gewinnen waren, sind niedergebrochen. Nun sind Wilhelm und Luden-

dorff für energische Schritte im Interesse des Friedens.' Am nächsten Tag war ‚Kaisers Geburtstag‘. In Reichenau Hof- tafel für die Erzherzoge. Im Nebengebäude Marschalltafel für die hohen Generale, die Ritter des Theresienordens. Wie oft hatte im Feld nur die Gier nach diesem höchsten Orden Tausende in den Tod getrieben! Begeistert schworen Alle ihrem Kaiser und seinem Haus ewige Treue. Die Kapelle spielte: ‚Gott erhalte‘ und ‚Oesterreich wird ewig stehen‘. Am fünften September wurde Zar Ferdinand von Bulgarien empfangen und versicherte den Kaiser seiner Treue: in einem Augenblick, wo das Ministerium des Aeußeren und die Heeresleitung schon Beweise für Ferdinands Verbindung mit der Entente hatten. Am Vierundzwanzigsten traf die Nachricht ein, Bulgarien habe die Entente um Sonderfrieden gebeten.

Burian und Wekerle täuschten den König über den Ernst der Zeithinweg; sie inszenirten Feste, um ihn in guter Stimmung zu erhalten. Im Oktober wurde in Debreczen die neue Universität eingeweiht. Er stand selig in einer Lohe der Begeisterung. Beim Bankett konnte man meinen, Volk und Herrscher feierten den glücklichsten Tag. Alles war hingerissen von der Liebenswürdigkeit des jungen Herrschers und der Königin Zita; alle Reden strotzten von Zusicherungen der Treue, Liebe, Opferbereitschaft, Verehrung. Tusch auf Tusch, Eljen auf Eljen stieg in die Höhe. Jubel! Jubel! Jubel! Während wir das Fest feierten, kam ins Parlament die Nachricht, in Fiume sei der Regierungspalast von eingedrungenen Kroaten besetzt worden. Am Anfang der Revolution wollte man durch Berufung eines schneidigen Generals die Ruhe und Ordnung in Oesterreich sichern. Für drakonische Maßregeln war aber Kaiser Karl nicht zu gewinnen; er sagte: ‚Der Zwang, die alten Methoden müssen aufhören; ich werde gegen mein Volk nicht Krieg führen. Genug Blut ist geflossen. Im Hinterland sollen die Menschen sich nach ihrem Willen einrichten.‘ Graf Czernin kam wieder zu mir ins Auswärtige Ministerium (das Andrassy nun leitete) und sagte, zum zweiten Mal, daß nur durch die Besetzung Wiens und Budapests mit Ententetruppen, am Besten mit amerikanischen, die bolschewistischen Umtriebe vereitelt werden können. Kurze Zeit danach äußerte

er sich in einer öffentlichen Versammlung sehr entrüstet darüber, daß ‚gewisse Elemente eine Besetzung Wiens durch feindliche Truppen wünschen‘. Diese Idee stammte von keinem Anderen als von Ottokar Czernin. Graf Michael Karolyi, Andrassys Schwiegersohn, hatte telephonisch den Eid als königlicher Ministerpräsident geleistet und eidlich versichert, daß er dem König von Ungarn den Thron retten werde. Der Kaiser und König wollte von Schönbrunn, trotz Andrassys Warnung, durch die von erregten Menschen überfüllten Straßen ins Auswärtige Ministerium fahren. ‚Ist ja Alles gleichgiltig‘, sagte er; und später: ‚Nicht einen Augenblick hat mich das Gefühl der Angst gepackt; ich habe den Wienern wissentlich nie Böses gethan. Alles, was ich that, geschah in der Absicht, meine Völker glücklich zu machen.‘ Und Victor Adler, der Sozialistenführer, sagte mir: ‚Das Malheur mit dem Kaiser ist, daß er alle Menschen glücklich machen will. Wir haben schon längst gewußt, daß es schief gehen wird.‘ Schönbrunn fand ich in Finsterniß gehüllt, ganz ausgestorben. Es gab keine Schloßwache, keine Leibgarde mehr. Es war elf Uhr nachts; doch nicht ein einziger Diener begegnete mir. In dem großen leeren Vorzimmer saß ein Flügeladjutant und las in einem Buch. Der Kaiser war allein. Die Wachen zerstoben, die Diener pflichtvergessen, die weiten Prunksäle menschenleer. Der Thron wankte. Seine drei Stützen, Generalität, Klerus, Adel, hatten ihn verlassen. Wo waren jetzt die Lobkowitz und Auersperg, die Clam und Schwarzenberg, die Czernin und Kinsky? Wo waren die Esterhazy und Batthyanyi, die Sestetics und Apponyi, die Zichy und Szechenyi, die durch Jahrhunderte an den Stufen des Thrones das Knie gebeugt und von der Gunst des Hofes gelebt hatten? Der König fragte: ‚Haben Sie von der Ermordung Tizzas gehört? Es ist schrecklich; er ist der Erste, der daran glauben muß, daß man Völker nicht knebeln darf.‘ Ich sagte: ‚Majestät, Sie sind eigentlich der Erste Revolutionär in Ihrem Reich!‘ Er: ‚Ja, ich möchte Alles revolutioniren, wenn auch nicht mit Kugeln und Blut.‘ Am ersten November rief der König den Grafen Andrassy und mich telephonisch nach Schönbrunn; erst nach langen Stunden konnten wir ein Auto erhalten (unsere Autos und Chauffeurs



waren vom Nationalrath eingefordert worden). In Schönbrunn sahen wir keinen Adjutanten mehr, durchschritten die leeren Säle und traten durch die weit geöffnete Thür ins Arbeitszimmer des Monarchen. Nur König und Königin waren anwesend. Er stand am Telephon und wir hörten ihn in höchster Aufregung reden. ‚Ich spreche mit Budapest‘, rief er uns zu; ‚ich soll abdanken, für mich und meine Nachkommen auf den ungarischen Thron verzichten. Ich habe das Ministerium Karolyi dem Eid entbunden; aber Das ist das Letzte. Ich danke nicht ab, habe gar nicht das Recht dazu. Wie diese Kavaliere über den Eid denken, sollen sie mit ihrem Gewissen abmachen; ich kann einen von mir geschworenen Eid nicht brechen.‘ Der Minister des Inneren, Graf Theodor Batthyanyi, sagt durchs Hörrohr zu Andrassy, wenn der König nicht abdanke, werde man ihn, wie einen schlechten Dienstboten, wegjagen. Graf Moritz Esterhazy hatte vorausgesagt: Wenn Karolyi, Batthyanyi und Konsorten zur Macht gelangt sind, werden sie dem König telephonisch seine Absetzung anzeigen. Der Kaiser weigert sich, Wien zu verlassen, die Kaiserin ist dafür, sofort in die Hofburg zu fahren, sich in nichts einzumischen, aber nicht von dem Platze zu weichen, den die Pflicht anwies. Wir rufen Graz, Innsbruck, Salzburg, Linz an: überall war die Macht schon auf die Arbeiter- und Soldatenräthe übergegangen. In seinem eigenen Reich gab es keinen Ort mehr, wo der Kaiser in Sicherheit die Nacht verbringen konnte. Er erklärte, seine Person dürfe nicht im Weg stehen. Nach der Ausweisung siedelte er, im März 19, sich in der Schweiz an. Der letzte Habsburger kehrte dahin zurück, woher der Erste seines Stammes gekommen war.“

Das steht in dem (bei Ullstein erschienenen) Buch des Prinzen Ludwig Windischgraetz: „Vom Rothen zum Schwarzen Prinzen“; einem der wenigen lesenswerthen Bücher aus der Memoirenfluth der letzten Jahre. So war der Kaiser und Apostolische König Karl: willig zu Gutem, weitab von allem Hang in Ueberhebung und bereit, von Lammasch, Förster, Windischgraetz und anderen Weltkundigen sich in Vernunft leiten zu lassen; doch, mit dem von der Mutter geerbten Sachsentemperament, in Oesterreich und Ungarn noch unheimisch und nicht stark genug für die schwerste Aufgabe,

mit der ein junger Monarch bebürdet werden konnte: der, mit den Pranken der Persönlichkeit das Gemeinschaftsleben eines auseinanderklaffenden Reiches festzuhalten. So ist er geblieben. Daß er heimlich, vielleicht auf den Rath eines magyrischen Czernin oder ehrlicher blinden Andrassy, nach Budapest und Szombathely (Stein am Anger in Westungarn) fuhr, um in einem Lande, dessen Mehrheit in Monarchie zurückkehren will, sich das Recht auf den Thron, dem er nie entsagte, zu sichern, ist durchaus begreiflich. Daß er vor der Pflicht zu Gewaltanwendung schauderte und nicht wagte, mit Offizierregimentern, die er haben konnte, von der Güns an die Donau, nach Ofen oder Schwechat zu marschiren, dankt ihm das Menschengefühl. Noch ists für die Restauration eines Habsburg zu früh. Prag, Belgrad, Bukarest, auch Paris müßten erst gewiß sein, daß er sich in die Enge des Oesterreich und Ungarn von heute (deren Wirthschafteinheit wieder hergestellt werden muß) redlich bescheiden wolle. Ganz ertraglos war die Reise nicht (nach der Fuder werthlosen Tratsches Absatz fanden). Ob sie familienrechtlich was eingebracht hat, wissen wir noch nicht: den Habsburgern, die nicht, wie die Hohenzollern, verhätschelt, mit Millionenhaufen und Silberschätzen beschenkt wurden, wärs zu gönnen (schon, damit nicht noch mehr Erzherzoge zu tingeln anfangen). Karl hat sich in wirrem Gezettel, das seinen Anspruch leis zu vernichten strebte, wieder als König gezeigt, das Prätendentenspiel lieber Vettern gestört und in einem von der Regierung veröffentlichten Manifest die staatliche Unabhängigkeit Ungarns ausgesprochen, also die Pragmatische Sanktion Karls des Sechsten entkräftet, die für ewige Zeit das Reich der Stephanskronen an Oesterreich binden sollte. Die Karlisten wissen nun, daß sie erst hoffen dürfen, ans Ziel ihres Wunsches zu gelangen, wenn sie die große Bauerpartei gewonnen haben, die einstweilen einen König magyarischen Blutes begehrt und auf die der skrupellose Horthy, Paradeheld und „Reichsverweser“ im wahrsten Wortsinn, sein Mächlerplänchen baut. Größer ist, freilich, der, so zu sagen, negative Ertrag. Daß die Westmächte sich von der Königin, die in Paris während der Friedensverhandlungen ihren Salon hatte, beschwatzen ließen, die Rückkehr Konstantins (des Kleinsten) nach Athen zu gestatten (wo man

den Werth des Staatsmannes Venizelos allmählich wieder zu erkennen beginnt), hat Karl ermuthigt, hat den schon gelösten Pakt Ruprechts von Wittelsbach mit dem luxemburgischen Fräulein erneut (doch den Abfall der mehrfach schauburgischen Vicky, der Schwester Wilhelms, an einen Oberst im britischen Besatzungsheer nicht gehindert). Wäre auch Karls Streich sofort gelungen: überall risse die Meute der Monarchisten sich von der Koppel los. Nun sehen sie, wie schwierig das Geschäft der Restauration noch immer ist. Das kann sie Geduld lehren. Muß der arme Karl (schon der alte Adler nannte ihn so), von allen Reichshäuptern des Vierbundes das einzige, das wenigstens den Willen zu Anstand und Güte hatte, mit der Frau und sieben Kindern ein neues Asyl suchen? Daß von französischen Priestern und anderen Freunden des Hauses Bourbon-Parma Zustand und Stimmung Ungarns ihm falsch geschildert wurde, ist denkbar; nicht, daß irgendein französischer Regierer ihm zu der Reise gerathen habe. Auch General Franchet d'Esperey, der genannt wurde, war gewiß nicht unter den Treibern. Der ist stolz darauf, den Habsburgern den Todesstoß versetzt zu haben. Daß er den Grafen Karolyi, der in Belgrad um Gnade für Ungarn bat, schlecht behandelte, erklärt Windischgraetz: „In den Akten des Quai d'Orsay war eine Quittung über Millionen, die Karolyi für defaitistische Zwecke erhalten hatte; dem General war er also ein gemeiner französischer Spion.“ Aus dem Buch des Prinzen notire ich rasch noch zwei merkwürdige Stellen. Nach dem Mord in Sarajewo hatte ich hier geschrieben, die laute Trauerklage sei wohl nicht ganz aufrichtig; denn die tief überwiegende Mehrheit aller Reichsbewohner habe den launisch jähnen Franz Ferdinand gehaßt oder mindestens, wie nahendes Unheil, gefürchtet. Prinz Windischgraetz schreibt: „Die ganze politische Gesellschaft Budapests war wie von einem Alldruck erlöst; es ging wie ein Aufathmen durch das Land. In wiener Hofkreisen soll man gejubelt haben. Mit Ausnahme eines kleinen Kreises persönlicher Freunde war der Thronfolger in allen Schichten der Monarchie unbeliebt und unpopulär gewesen.“ Ein paar Wochen zuvor hatte einer der Mächtigsten in Oesterreich mir gesagt: „Wenn nur dieser fürchterliche Mensch vor dem alten Kaiser stürbe! Mit dem Nächsten, einem richtigen,

ziemlich hellen Sachsen, wird Alles ganz gut gehen.“ Aber die Gelegenheit, Wilhelm „bei der dynastischen Puschel zu packen und fünf Minuten vor Zwölf einen totsicheren Präventivkrieg gegen die Bande zu führen“, mußte genutzt werden. Mit welchen Falschspielerkniffen dabei in der Wilhelmstraße gearbeitet wurde: dafür zeugt wieder ein Vorgang, den Graf Berchtold dem Vetter Windischgraetz erzählt hat. „Bethmann war am dreißigsten Juli von der englischen Regierung gebeten worden, Greys Vorschlag dem Außenminister Oesterreich-Ungarns vorzulegen und für Milderung des an Serbien gerichteten Ultimatum zu plaidiren. Tschirschky, der Deutsche Botschafter, und Berchtold waren von diesem Vorschlag nicht entzückt; sie wollten (Berchtold gestand es, nach der Niederlage noch, ruhig ein) lieber eine unbedingte Kapitulation Serbiens erzwingen. Aber Greys Ersuchen konnte nicht ohne Weiteres abgewiesen werden. Berchtold fuhr also zum Kaiser. Der sagte: ‚Ja, aber ich muß erst Tisza fragen.‘ Der gab telephonisch seine Zustimmung und die Note ging am Abend nach Berlin. Dort aber war man inzwischen mit der Mobilisierung schon weit vorgeschritten. Die Versöhnlichkeit Franz Josephs war nicht opportun. Man wollte in Berlin den Krieg. Und die Note wurde nicht an England weitergegeben.“ Den Betrogenen oder Betrügnern, die immer noch von einer „Schuldfrage“ plappern und in Vermählung des deutschen Volkes mit den ruchlosen Lügen der Kaiserlichen Regierung eine „patriotische Pflicht“ sehen, wird, selbst den unbesoldeten, auch dieses neue Verbrechensindizium nicht das Auge öffnen. Den Anderen aber sei, noch einmal, gesagt: Das ist der Bethmann, den der Right Honourable Simons („der äußere Michaelis“) Deutschen als unverlöschliches Vorbild anzupreisen sich erdreisten durfte. Wähnt noch Einer, der dritte Mucker, der Modernität mimt, könne uns aus dem Sumpf helfen?

#### Von Aberglauben umgarnt

Leidige Pflicht mahnt, das Hauptstück der Rede zu übersetzen, die Herr Briand am sechsten April im Senat gehalten hat.

„Ich biete Ihnen hier nicht das Bild eines selig glotzenen Optimismus; aber ich blicke aus starkem Vertrauen in die Zukunft und habe die feste Zuversicht, daß wir uns dem Ziel nähern und bald die Stunde schlagen wird, die den

Weg in Verwirklichung unserer Wünsche öffnet. Zwei Jahre lang hat der Geist Frankreichs sich in Mäßigung bewährt, die ich heldenhaft nennen könnte. Niemals haben wir uns gesträubt, Deutschlands Zahlungsfähigkeit mit unseren Bundesgenossen zu erörtern. Und als an die Stelle der die Kriegszeit beherrschenden, uns fest zusammenschließenden Erwägungen wirtschaftliche traten, die uns zwar nicht trennten, doch auseinanderrückten, als die Sehnsucht, alle Brandherde zu löschen und alle Geschäfte wieder in Gang zu bringen, unsere Gefährten in die Bitte trieb, das Ding praktisch anzufassen und alle Möglichkeiten endgiltigen Ausgleiches mit dem Feind von gestern zu besprechen, hat Frankreich dieses Gespräch nicht verweigert, trotzdem es die darin liegende Gefahr klar erkannte. Deutschlands Verfahrensart, sein Wille, voller Schuldtilgung auf jedem gangbaren Weg auszubiegen, war ja sichtbar; Enttäuschung also vorauszusehen. In mancher Stunde der (dennoch begonnenen) Gespräche hat die ange deutete Verschiedenheit der Auffassungen sich noch vertieft. Deutschland nutzte jede Gelegenheit zu dem Versuch, durch emsig heimliche Propaganda das unsere Genossenschaft zusammenhaltende Vertrauensband zu lockern und in den Meinungspalt eines Augenblickes Gift zu streuen. Ein Tag kam, da es sich als Herrn der Situation fühlen und hoffen durfte, von der Hauptlast seiner Verpflichtungen sich zu entburden. Dieses Manöver wurde im Lauf der pariser Januarkonferenz offenbar; und die Verbündeten, an deren Einheit die dem Recht genügende deutsche Schuldzahlung hängt, begriffen die Pflicht, diese Einheit neu zu sichern und Zwangsmittel für den Fall festzulegen, daß der Schuldner abermals Ausflucht suche. Sie wissen, welche kläglich-lächerliche Vorschläge die Deutsche Delegation in London gemacht hat. Während Doktor Simons sie erläuterte, sah ich die neben mir sitzenden Bundesgenossen an und las auf ihren Gesichtern zuerst Enttäuschung, dann wachsenden Ingrimm. Deutschland hatte sie in den Glauben verleitet, es sei guten Willens und werde nur da unter dem im Vertrag Zugesagten bleiben, wo seine Kräfte Mehrleistung nicht erlauben. Der Vorschlag, dreißig Milliarden durch eine Anleihe aufzubringen, die den Deutschen durch allerlei Konzessionen der Verbündeten erleichtert werden sollte,

schuf allgemeine Empörung. Mit freimüthig edler Beredsamkeit gab Herr Lloyd George, mit dessen Zunge das Britenvolk sprach, die Antwort; er schlug die Akten des Krieges auf und plaidirte für Frankreichs Recht. Der Bruch war unvermeidlich; zuvor aber waren die Zwangsmittel vereinbart worden. Sie wurden seitdem angewandt und die Feldzeichen Englands, Frankreichs, Belgiens zeugen in Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf jetzt von dem Willen zu gemeinsamem Handeln. In London habe ich unseren Freunden gesagt: ‚Frankreichs Größe zeigt sich darin, daß es, nach so viel erduldetem Leid und vergossenem Blut, mit dem Gefühl grausam nagenden Unrechtserlebnisses im Herzen und mit seinem verwüsteten Gebiet als tiefer Flankenwunde, in dem sicheren Bewußtsein, morgen, wenn es will, thun zu können, was es will, die Vollkraft zu Erreichniß seines letzten Zieles zu haben, dennoch, wie den Sieg, auch die Gerechtigkeit nur in Gemeinschaft mit den Genossen erlangen, nur der Solidarität mit ihnen verdanken will.‘ Der Friedensvertrag, wie er nun einmal ist, giebt sich, als das Instrument unseres Rechtes, als ein stetes, ewiges Werden. Sein Mechanismus fordert eine beständige kleine Konferenz, die alle Schwierigkeit zu prüfen hat und nur in Eintracht nützlich arbeiten kann. Sobald diese Eintracht aufhört, ist die Vertragskraft gelähmt. Deshalb stieß der Entschädigungsausschuß zwei Jahre lang auf so viele (auch öffentlich sichtbare) Hindernisse. Diese Eintracht mußte also gesichert werden. Dazu war nur Vertrauen und guter Wille nöthig. Niemals (Das spreche ich mit allem Nachdruck aus) darf Frankreich eine Politik ‚à la suite‘ treiben; es ist zu groß, zu reich an Ruhm und Ansehen, um in Gemeinschaft aufzugehen, worin es seine Persönlichkeit verlöre. Von mir haben Sie solche Politik nicht zu erwarten. Immer wird Frankreich sein Wort halten, immer für seine Unterschrift einstehen und niemals da, wo es durch Unterschrift gebunden ist, die Gefahr verkennen, die durch Kritik des Handelns und der Verwaltungspraxis unserer Bundesgenossen entsteht. Wenn wir uns dem Orient zuwenden, werde ich Sie daran erinnern. Diese Haltung ermöglichte uns aber auch das Verlangen, in dem gegebenen Fall von den Gefährten eben so behandelt zu werden.

Deutschland hat unsere Eintracht zu zerbröckeln versucht. Der Plan ist mißlungen und es sieht uns fest verbunden. Nach dem ersten Mai ist für Winkelzüge kein Raum mehr. Die Entwaffnung muß vollendet, die Summe der Gesamtschuld, mit der Ratenzahlungspflicht, angegeben, die fälligen zwanzig Milliarden müssen gezahlt und die im Krieg Verbrecher Gewordenen bestraft werden. Geschieht Das nicht, so werden wir zu den Gefährten sprechen: ‚Deutschlands böser Wille ist offenbar: urtheilet selbst; nach gemeinem Recht, das für Völker wie für Individuen gilt, sind wir, als Gläubiger, befugt, von dem faulen Schuldner die Leistung zu erzwingen.‘ Das ist ein unbestreitbarer Grundsatz. Deutschland hat ihn zu bestreiten versucht. Mit Berufung auf den Friedensvertrag (den es schilt, wenn er ihm Verpflichtung auferlegt, und den es streichelt, wenns in ihm ein Schlupfloch zu finden hofft) hat es in London gesagt, Daten und Arten des Strafvollzuges seien im Vertrag vorgeschrieben; darin stehe nichts von Duisburg, Ruhrort, Düsseldorf und vor dem ersten Mai sei überhaupt nichts zu machen. Breit aber öffnet sich uns hier die Thür ins gemeine Recht, das gestattet, einem böswilligen Schuldner ein Pfand abzunehmen. Als ein Mann, der überlegt, wie er sein Ziel erreichen könne, dem oft vorgeworfen wurde, er überlege zu lange, der nie aber sein Ziel aus dem Auge verliert, sage ich hier mit lauter und fester Stimme: Wenn morgen, nach dem Ablauf der letzten Frist, Deutschland noch länger, durch neue Winkelzüge, der Pflicht zu Abzahlung seiner Schuld auszuweichen trachtet, wird eine feste Hand es beim Kragen packen. Das wissen unsere Bundesgenossen; und sie können nicht bezweifeln, daß Frankreich in dieser Stunde dazu das Recht hat. Bis dahin aber werden wir die letzten Zuckungen der List sehen. Was hat, nach dem mißlungenen Trennungversuch, Deutschland gethan? Einen Freund und Gefährten, der gestern auf unseren Schlachtfeldern sein Blut vergoß, dem Frankreich in Ewigkeit dankbar sein wird, der sich aber, aus Gründen seiner inneren Politik, jetzt der Genossenschaar fern hält, hat es als Helfer gegen die Anderen zu werben gestrebt. Dabei hat es Propagandamittel angewandt, die Frankreich stets verschmähen wird, weil sein Geist nicht so dumpfig ist und es die Völker nicht

so verächtlich beurtheilt, wie Deutschland zu thun pflegt. In Schriftsätzen, deren bewußte Unwahrhaftigkeit dem Leser das Blut in die Schläfe treibt, hat Deutschland den Amerikanern Frankreich als ein Land zu zeigen getrachtet, das nicht die Zahlung des ihm Geschuldeten wolle, sondern nur Vorwand zu Ersetzung des deutschen Militaristendruckes durch französischen. In dem Memorandum des Dr. Simons an Amerika steht, Deutschland habe vergebens seine Hilfe zum Wiederaufbau angeboten, Frankreich wolle das verwüstete Gebiet lassen, wie es ist, um darauf neuen Haß gegen das arme Deutschland zu züchten, noch sei, so zu sagen, kein Haus wieder aufgebaut, Deutschland habe den besten Willen zu Entschädigung gezeigt; und so weiter. Amerika hat verstanden. Ein edles Volk, das Hunderttausende seiner besten Söhne übers Meer, in den blutigen Kampf für die Sache der Gerechtigkeit, für ein Ideal, gesandt hat, ist durch plumpe Propagandamittel nicht zu beirren. Amerika hat geantwortet: ‚Wir hören gern, daß Deutschland zu Abzahlung seiner Schuld willig ist; dazu ist es, als die für den Kriegausbruch verantwortliche Macht, auch verpflichtet.‘ Aber noch an diesem Punkt hat Deutschland die Meinung der Neutralen zu fälschen versucht: den Grundsatz der Verantwortlichkeit, auf dem der Friedensvertrag beruht und den es durch seine Unterschrift bestätigt hat, stellte es nun in Frage. In London hörten wir vom Dr. Simons, über die Verantwortlichkeit könne erst die Geschichte urtheilen, Das sei nicht unsere Sache; wir hörten noch Aergeres: Nicht, weil Frankreich 1871 schuldig war, mußte es den Frankfurter Frieden hinnehmen, sondern, weil es besiegt war. Andere Reden des Dr. Simons beweisen, daß er damit sagen wollte, nur, weils schließlich zu toll gewesen wäre, in London nicht zu sagen wagte: ‚Und Deutschland ist nicht besiegt worden.‘ Hier ist eine Hauptschwierigkeit der Lage. Wir haben mit dem deutschen Volk zu thun. Ich will es nicht herabsetzen, nicht schmähen; ich kenne seine Vorzüge und Fehler und wir, Alle, kennen die besondere Geistesart dieses fünfzig Jahre lang systematisch in Gewaltanbetung erzogenen Volkes. Das sah seine Soldaten mit allen Waffen, Musik an der Spitze, heimkehren; sah die Reichseinheit erhalten, vielleicht gar gestärkt. Nach kurzer Zeit wurde



ihm eingeredet: ‚Wir sind Opfer des Verhängnisses, des Hungers, sind aber unbesiegt.‘ Diese Vorstellung hat furchtbare Verwüstung bewirkt. Ein Volk, das nach der Ablehnung des londoner Verlangens, noch vor der Rückkunft seiner Bevollmächtigten, Soldaten Frankreichs, Englands, Belgiens den Rhein überschreiten sah, mußte sich eigentlich sagen, irgendwas müsse wohl seit 1871 geschehen sein. Dies: Deutschland ist in einem Krieg, für dessen Ausbruch es verantwortlich ist, besiegt worden. Diese Verantwortlichkeit werden wir niemals abstreiten, nie wieder auch nur in Frage stellen lassen; und Amerika hat darin seine Uebereinstimmung mit uns vor aller Welt verkündet.

Verantwortlichkeit bürdet die Pflicht zu Entschädigung auf. Die dazu tauglichen Mittel sind nicht vom ersten Blick zu erfassen. Die großen Herren der Industrie, Finanz und des Grundbesitzes könnten die Quellen deutscher Zahlungsfähigkeit entdecken. Doch sie denken nicht daran, der schwachen Regierung, die als Wandschirm vor ihnen steht, die Lösung des Problems zu erleichtern; ihr Hintergedanke ist eher wohl, diese Regierung in günstiger Stunde von einer ihrem heimlichen Hoffen noch genehmeren ablösen zu lassen. So lange geredet wird, werden deshalb immer neue Klippen auftauchen. Am Verfalltag erst, wenn man von Worten zu Handlung vorgehen darf, wird die Zahlungsfähigkeit sich offenbaren. Noch möchten die Deutschen uns auf den Ertrag, den Ueberschuß ihrer Arbeit vertrösten; als wäre nur auf den Gewinn aus dem deutschen Riesenbetrieb unser Recht angewiesen, nicht der Gesamtbesitz deutscher Nation die Hypothek, die uns die Schuldabzahlung verbürgt! Als müßten die guten Patrioten, die, um ihre Heimath zum Kampf gegen Deutschlands grundlosen und brutalen Angriff zu stärken, das Blut ihrer Adern hingaben, als müßten die Gläubiger des durch Krieg und Sieg zerrütteten französischen Staates auf Rente und Ruhesold verzichten, während in Deutschland die Leute, die zu Angriff und Verbrechensvollendung Hunderte von Milliarden geliefert haben, ungestraft, ruhig, sicher vor jeden Schalter treten und ihr Geld zurückfordern und einstreichen dürften! Das darf nicht sein. Wenn drüben die Herren erst merken, daß die Zwangsmittel zu wirken beginnen und auch ihren Interessen Schade droht, werden sie alle Schöpfquellen

ihres Geistes der Regierung öffnen; und ein Theilchen der verschlagenen Findigkeit, die Herr Hugo Stinnes in seiner Wirthschaftpropaganda bewährt, der Teufelsschlaueit, womit sein Geld jede erraffbare Fabrik belegt und europäischem oder globalem Imperialismus den Weg bahnt, ein winziges Stückchen dieser behenden Finanzkunst wird, im Dienst der Entschädigungspflicht, zu Aufdeckung neuer deutscher Kraftquellen genügen. Noch verbirgt sie Deutschland; es hofft, daß wir ermüden, die Hoffnung aufgeben oder innere Katastrophen erleben werden (die man, wenn man sie zu erwirken versucht hat, erwarten darf). Bis Deutschland in äußerste Enge getrieben ist und einsieht, daß längeres Zaudern seine Lage nur verschlimmern kann, wird es Winkelzüge versuchen. Der letzte Schauplatz seiner Ränke waren die Vereinigten Staaten. Dieses Plänchen scheiterte, der Verfalltag naht nun: und Frankreich ist mit seinen Gefährten in dem Entschluß einig, das letzte Wort zu haben. Das Land begreift, daß die Regierung zu solcher Nothwendigkeit gedrängt werden kann; und die Thatsache, daß sie bisher Geduld und versöhnliche Mäßigung gezeigt hat, ist nicht gering zu schätzen. Wir bedauern das deutsche Volk, wenn seine Regirer fortfahren, es zu täuschen, ihm die Folgen ihrer Haltung verhüllen und uns zu unwider-ruflichem Handeln zwingen. An Warnung hat es wahrlich nicht gefehlt; und die von heute wird, hoffe ich, für die deutsche Regierung Gewicht haben. Sie muß nun wissen, daß in ihren Händen das Schicksal Deutschlands liegt und daß Frankreich, durch die Gedanken selbst, denen es den Sieg erstritt, das Recht erworben hat, die Abzahlung der Schuld, wenns nicht anders sein kann, mit Gewalt durchzusetzen.“

Nie hat Deutschland, niemals ein anderes großes Reich in Friedenszustand, der den nächsten Tag überdauern soll, aus dem Mund eines fremden Ministers solche Rede gehört. Sie kommt aus Ueberschätzung deutschen Wirthschaftvermögens. Aber die Schroffheit ihres Tones ist, leider, durchaus begreiflich; und hat deshalb auch keine sichtbare Stelle zweier Welten zu Staunen oder gar Tadel gestimmt. Von den kaum noch zählbaren Stümperfehlern des traurigen Simonsjahres war der in dem Winselbrief an Amerika gemachte der plumpste; vergleichbar nur der Mexiko-Japan-Note, die der von Wil-

helm angetriebene Staatssekretär Zimmermann über den Atlantic schickte. Gespräch mit den Vereinigten Staaten war nothwendig; konnte aber nur nützlich werden, wenn es ganz leis geführt wurde und in den Schranken würdiger Wahrhaftigkeit blieb. Amerika kann uns durch unbefangene Ermittlung der deutschen Zahlungsfähigkeit und durch eine Anleihe helfen, für die eine Generalhypothek auf allen dem Staat pflichtigen Besitz (Grund- und Hausbesitz, Wälder und Wasserkräfte, Erdschätze, Industrie und Handel) haften müßte und die den Weg in zulängliche Entschädigung der Sieger und in Gesundung unserer eigenen Finanzwirthschaft bahnen könnte. Der leichtfertige Versuch, Frankreich, ohne ein Beweiskrümchen, in Washington als ein Heuchlerland zu verdächtigen, das nur Haßzüchtung, nicht den Aufbau seiner verwüsteten Provinzen, erstrebe, war, mit allem Behang von falschen oder schiefen Angaben, ein Weltskandal, dessen Enthüllung in jedem anderen Reich die dafür verantwortliche Regierung gestürzt hätte. Ist die berliner Regierung verantwortlich? Wird sie durch Einheit des Wollens gebunden oder läßt sie den hochaufgeschwollenen Juristen schalten, wie ihm beliebt, und sagt dann zu allem Geschehenen Ja? Ernsthaft der Pflicht und Verantwortlichkeit bewußte Männer müßten sich fragen, ob ihr Selbstachtungbedürfniß erlaube, noch länger für Handlung, die ihnen verheimlicht oder in der Hast allerletzter Stunde aufgeschwatzt wurde, sich in verachtendes Urtheil einbeziehen, vor dem Ohr der Welt sich unaufrichtige Anwälte eines faulen Schuldners schelten zu lassen. Noch hat Keiner sich geregt. Schlimmer: die Rede des Herrn Briand hat auch in die Nation keinen Eindruck, nicht den flachsten, gemacht. Das alte, von keinem Hauch aus dem Grazienbereich umwehte Gespöttel; der alte Wahn unfrommer Kinderei, das Ziel der Franzosenwünsche sei die Annexion Düsseldorfs, Duisburgs, Ruhrorts (für die unter zwanzig Millionen mündiger Franzosen kaum zwanzigtausend zu haben wären); Geflenn und Geheul über französischen Militarismus, dessen Fährte mit hundert Laternen nicht zu finden wäre. Die Foch und Pétain stehen im Schatten, waren schon während der Friedenskonferenz und sind heute technisch Sachverständige ohne die allergeringste politische Macht und werden nicht so gefeiert

wie der deutsche General, der, als in Staat und Feld bis in den letzten Befehlstag Allmächtiger, das deutsche Heer in die furchtbarste militärische Niederlage aller Geschichte geführt hat. Frankreichs Handeln war seit 19 gewiß nicht immer weise; wäre es aber von Militarismus beherrscht, dann hätte es nicht zwei Jahre lang vor Gewaltanwendung gezaudert, die gegen einen mindestens halb Entwaffneten gefahrlos war. Daß wir auf den morschen Stelzen solchen Tratsches nicht vorwärts kommen, müßte, nach zwei fruchtlos verlorenen, verschimpften Jahren, der Blinde selbst sehen. Statt, mit einem gründlich besonnenen, auf die Macht klarer Gerechtigkeit gestützten Plan, still, wie zu ernstem Geschäft, nach London zu gehen, ärgerte Herr Simons die Gläubiger durch die Selbstgefälligkeit eines Redefeldzuges, dessen Schauplatz Süd- und Mitteldeutschland, dessen Zweck die Breitung des Glaubens war, frecher Uebermuth erdreiste sich in aberwitziges Verlangen. Das pariser Konkordat forderte die Abzahlung eines mit acht Prozent zu verzinsenden Kapitals von 58 Milliarden Mark Gold in zweiundvierzig Jahresraten; der londoner Vorschlag (Lloyd George) schob einen viel größeren Theil der Tilgungslast auf den beweglichen Ertrag deutscher Ausfuhrwirtschaft und empfahl, ein mit acht Prozent zu verzinsendes Kapital von 36 Milliarden Gold in dreißig Jahresraten abzuzahlen. Daß in drei oder vier Jahrzehnten solche Schuldsomme durch Zins- und Zinseszinszuwachs ins Ungeheure schwillt, begreift jeder Banklehrling; auch, daß der Oesterreicher, der seit 1914 einem Schweizer 50 000 Francs schuldet, nicht, weil er zu Abzahlung von Kapital und Zins jetzt 7 Millionen Kronen braucht, über niederträchtigen Wucher klagen darf. Mit den Riesenziffern, die sich, bis in Papierbillionen, aus vierzig Jahresraten ergeben, wurde bei uns nur gefackelt, damit an dem Flammenschein sich Volkszorn über schändliche Ungebühr entzünde. Deutschlands Wortführer durfte in London den Beweis fordern, daß der ersatzpflichtige Verlust Frankreichs die angegebene Höhe erreiche, und mußte den Beweis anbieten, daß Deutschlands Leistungsfähigkeit von den Vertragspartnern überschätzt werde. Was er anbot, war mit so unernten, zu Widerspruch zwingen-

den Bedingen (die auf die Heimath wirken sollten) bepackt, daß kein Vernünftiger an der Ablehnung zweifeln konnte. (Zwei Tage vor dem Beginn der londoner Verhandlung wollte ein im Ersten Gliede der Deutsch-Nationalen stehender Wirthschafter nicht glauben, daß dieser Vorschlag gemacht werden solle, und sagte schließlich: „Wenns wahr ist, werden unsere Männeken von der Entente 'rausgeschmissen.“) Der erzählte Herr Simons, erst auf der Reise und im Hotel, nachts, sei das Angebot fertig geworden. Staunen ringsum; berechtigtes: denn seit zwei Jahren mußte die Ausarbeitung des Tilgungsplanes die wichtigste, die einzig wichtige Aufgabe fürs Außenministerium sein. Gestern als unannehmbar Abgewiesenes nahm er heute an. Erwähnte nicht, daß Frankreich den seit 1870 über alles Hoffen erhöhten Wirthschaftwerth Elsaß-Lothringens in die Rechnung einstellen müsse und daß der Gläubiger nicht durch den Kostenaufwand für Besatzung und Seefracht die Zahlkraft des Schuldners noch tiefer senken, die Rückgabe deutscher Handelstonnage also nicht länger weigern dürfe. Nur die abgeklimperte Litanei bringt er vor; und merkt gar nicht, daß Herr Lloyd George, der die in festen Raten zu tilgende Schuld um drei Fünftel des pariser Konkordatsatzes kleinert, ihm das Rettungtau zuwirft. (Denn 30 Prozent Ausfuhrzoll wären nicht unerträglich, wenn sie die Westmächte für die Steigerung deutschen Exportes erwärmten, der, nach ihrer Schätzung, bald auf die Jahressumme von 20 Goldmarkmilliarden wachsen könne.) Doch die Deutsche Delegation sorgt dafür, daß an Wupper und Spree die Stunde ihrer Rückkehr bekannt werde; und ihr Führer läßt sich, nach dem üblen Muster geschlagener Feldherren, wie einen Sieger feiern. Ist obenauf. Im März eine Milliarde Goldmark, im April noch elf zahlen, die der Entschädigungsausschuß, unter Berufung auf Artikel 235 des Friedensvertrages, seit einem Jahr fordert? Fällt uns nicht ein; wir haben schon zu viel gezahlt. Wir hätten: wenn die vom Minister Erzberger, weil seine Auslieferung der Handelsflotte hart getadelt wurde, für diese Schiffe eingesetzte Ziffer richtig wäre. Der schrieb munter: 7 Milliarden; die Engländer antworteten: Eine halbe. Der nicht ganz unbeträchtliche Schätzungspalt mußte zu schließen sein. Das aber wurde nicht erst

versucht. Herr Simons blieb auf seiner Ziffer, lehnte die Zahlung ab und redete noch am fünfzehnten März im Reichswirthschaftsath von dem „Fiasko, das die Methode unserer Gegner gemacht hat“. Der Ton triumphirender Ueberlegenheit deckte taubem Ohr das Geständniß, daß „für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ein ins Einzelne gehender Plan nun gemacht werden müsse“; die oft und laut, öffentlich, wiederholte Behauptung, er sei schon gemacht, von Frankreichs verbissener Tücke aber abgelehnt worden, wurde dadurch als unwahr erwiesen. Nach Alledem mußte kommen, was kam. Draußen erlosch das letzte Flackern des Glaubens an Deutschlands guten Willen. Folgen: Britaniens Verpflichtung, gegen „Kompensation“ in Kleinasien der Französischen Republik bei der Zwangsvollstreckung zu helfen; Pfandnahme bis an die Ruhr; Zollgrenze am Rhein; Ausfuhrtributpflicht, nicht nur im Westen; Amerikas magistrale Bestätigung der sittlichen Schuld und der Schuldnerspflicht Deutschlands; die Racherede des Herrn Briand, die ihm den größten Erfolg seines Lebens und aus allen Ländern zustimmenden Widerhall eintrug. Zu Haus: stumpfste Gleichgiltigkeit. Ob der britische David die Gräuel der unnöthigen, von unserer Heeresleitung befohlenen Welt- und Unterweltverwüstung mit Zahlen und Bildern beweist, ob der bretonische Aristides deutsche Regierer der Unredlichkeit, Lüge, fauler Schuldnerskniffe zeihet und das Nahen unerbittlich grausamer Vergeltung ankündet: Niemand bekümmert sich drum; hörsts kaum irgendwo mal erwähnen. Zwei Dritteln der Nation ist eingedrillt worden: „Wir haben nicht angefangen, wurden nicht besiegt, von uns noch jetzt was zu fordern, ist bodenlose Frechheit.“ Die Anderen denken wie am Neckar die Scheuerfrau, die der Frage, ob sie den neusten Maueranschlag gelesen habe, antwortete: „Nein; sind wir sechs Jahre lang früh und spät belogen worden, dann wird heute wohl auch weiter gelogen.“

Herr Simons ging auf Urlaub. Der Reichsliedervater folgte. Diese Herren, für die nicht die winzigste Schöpferleistung zeugt, sind immer „erholungbedürftig“. Wann, endlich, kann von ihrem Thun und Lassen das deutsche Volk sich erholen? Quousque tandem? Kränkliche Minister taugen

nicht in Nothzeit. Eine Regierung, die 800 Automobile hält (Betriebskosten: 100 Millionen im Jahr), für ein Wohnungamt, das nicht die schmalste Studentenbude schaffen kann, 2 Milliarden Mark im Jahr ausgeben läßt, müßte einmal doch durch Nutzenoffenbarung ihr Recht aufs Dasein erweisen. Einen Minister des Auswärtigen, der nicht, spätestens, vierzig Stunden nach dem pariser Senatsgewitter auf seinem Amtsstuhl saß, dürfte kein pflichtbewußtes Parlament auf der Reichszinne dulden. Unseren, dem noch nie irgendwas Nützlichtes einfiel, umklappert Reklame wie keinen Vorgänger je, auch den betriebsamsten nicht. „Er ist der Lieblingschüler des Theosophen Steiner, der ihm eine große Zukunft prophezeit hat, steht fest auf dem Evangelium von der Dreigliederung, ist aber auch im Sinn seines Wupperthales ein frommer Christ.“ „Er wird reden, hat geredet und findet trotzdem noch Muße, abends Griechisch zu treiben.“ „Er geht in die Schweiz, mit Familie nach Lugano, macht Kahnpartien, wird nach seinem Paß gefragt, fährt im Auto von Luzern nach Bern, spricht hier vor, dort nach, wird eingeladen, nimmt an, sagt ab . . .“ Wilhelm-Ersatz? Kein Tag ohne ein paar Zeilen über den Herrn Walther Simons, der den Oberkanzler spielen, Alles in Allem sein möchte, von der Welt, von politischer Geschichte und Psychologie aber wenig weiß und deshalb schon in Versailles den geistreichen Grafen Brockdorff von der ersehnten Mirabeau-Insel auf die Sandbank gesteuert hat. In der dritten Märzwoche redet er triumphatorisch und rühmt sich seiner „festen Nerven“. Nach Briands Rede könnte er sie bewähren; müßte, nach all dem Getos. Doch er empfängt in Bern den Interviewer des „Matin“. Kein vorwärts weisender Gedanke, nicht das kleinste Keimchen, kommt ans Licht. „Ich habe nicht versucht, das Eingreifen der Vereinigten Staaten zu erlangen. Frankreich kann uns, wenn es will, niederschlagen. Wir müssen uns mit ihm verständigen. In einigen Tagen werden wir unseren guten Willen in unwiderleglicher Weise bekunden.“ Kann Das in weniger leicht widerleglicher Weise als bisher geschehen, dann war die Verzögerung ein Verbrechen; unsühnbares, in die Welt hinauszuschreien, Deutschlands Angebot sei bis an die äußerste Grenze seiner Leistung

fähigkeit gegangen, wenn ein höheres möglich war. Das Ganze, nach dem rauhen Anhauch aus dem pariser Luxembourg, geradezu klägliche Chamade. Nebenbei, nicht zum ersten Mal, die wispernde Andeutung, er sehe und gehe weiter als „Andere“, in denen Pflichtgefühl und Psychologie nicht so kräftig entwickelt ist. (Echter Erbe Wilhelms, der, auch in einer Interview mit einem Zeitungsmann, sprach: „Ich bin der einzig wahre Freund, den Ihr, Engländer, in Deutschland habt.“) Wird auch Dies von Kollegen und Reichstag geschluckt, dann wähnt der aus den Scharnierbändern wackerer Juristerei Gezerzte sich morgen einen Bonaparte oder Ueberbismarck. Einerlei. In drei knappen Wochen, bis ans Dämmern des Verfalltages, werden die selben Leute, die von dem Staatssekretär Bergmann, weil er Nothwendiges und Mögliches immerhin etwas klarer erkannte, zu sagen pflegten, er sei „höchstens in den Korsetstangen fester Instruktion brauchbar“, ein neues Mieder fügen; aus Fischbein, nicht mehr aus Stahl, doch wieder in Eile. Die Verständigung wird schwieriger als noch in London sein. Nicht nur der Ertrag von Innenarbeit und Ausfuhrhandel, sondern auch die Substanz deutschen Vermögens, selbst des privaten, soll fortan für die Schuldtilgung haften. Und müssen wir eben so viel zahlen, wie im Januar gefordert wurde: wer ist dann für den Zeitverlust, die Dehnung der Okkupation, Lähmung des Handels, erhöhte Arbeitslosenziffer und ertrotzte Demüthigung verantwortlich?

Wahnwitz hat auf ein Wunder gewartet, das die europäischen Westmächte trennen, durch Erdbeben, Vulkansausbruch oder Blitzstrahl von Washingtons Kapitol in Ohnmacht reißen werde. Wahnwitz tuschelte, Frankreich könne nur bellen, nicht beißen, nur sich selbst, nicht uns, durch Gewaltanwendung ernstlich schaden: deshalb führe diesmal das „Durchhalten mit festen Nerven“ sicher ans Ziel. Wahnwitz rieth, bis in die Stunde engster Klemme sich in starr lächelnde Negation zu schränken und dann, unter dem Druck von Wirthschaftslebensgefahr, zu wimmern: „Morgen zeigen wir guten Willen!“ Der Alb muß, um jeden würdig erschwingbaren Preis, von Deutschlands Brust. Ihn löst jeder Entschädigungsplan, dessen gerechte Vernunft der Welt einleuchtet. Dann erst wird Athem und Aussicht frei.



## Schmerzlich Lassen, widrig Sollen

Der Reife rechnet nur auf Wunder, die seine Kraft selbst zu wirken vermag. Auch im Ost lauert ein Alb. Wird wieder gewartet, bis die Stunde zu Erörterung der Gefahr versäumt ist? Einstweilen ist nur die alte Methode spürbar, die also wohl, nach der Meinung des Herrn Simons, nicht „Fiasko gemacht hat“. Dichte Umschleierung des Friedensvertrages, der dreimal betont, die Zahl der in jeder ober-schlesischen Gemeinde abgegebenen Stimmen sei dem Obersten Rath anzuzeigen, von einer „in Oberschlesien“ zu ziehenden Grenzlinie spricht und die verbündeten Großmächte nicht an das Wahlergebnis bindet. Dieses Ergebnis wird, während deutsche Börsen den Kurs polnischer Werthe erhöhen, als „glorreicher Sieg der deutschen Sache“ gefeiert; der wilhelmisch ubiquitäre Außenminister läßt sich in Perronreden herab und von tausend Häusern wehen Fahnen (doch vergebens sucht Dein Auge die Farben der Republik). Tag vor Tag hatten wir gehört: „Kerndeutsches Land; achtzig Prozent, mindestens, aller Stimmen sind uns gewiß.“ Leider wurden nur sechzig; zehn davon lieferten westwärts Abgewanderte, die umsonst hin und her befördert, geherbergt und verpflegt worden waren. Ungefähr also, wie General Le Rond im Winter vorausgesagt hatte. Fast die Hälfte der Ansässigen für das zerrüttete Polen, das in Posen und Westpreußen seine Unfähigkeit zu moderner Verwaltung erwies, ganze Geschwader mittlerer und kleiner Kommunen mit polnischer Mehrheit, die dem Deutschthum günstige Gesamtfassade nur durch die paar deutschen Siedlerstädte und die zu kurzem Aufenthalt Angerollten möglich: Das ist kein Sieg; wirds auch nicht dadurch, daß man die bittere Enttäuschung hehlt, Jubel flaggt und durch alle Gassen tutet, nur der schamlose Franzmann könne jetzt noch an Abtretung einer Parzelle ober-schlesischen Landes denken. Die so reden und schreiben, all diese Windmacher wissen, daß, gehts glimpflich, doch der Verlust von zwei oder drei ungemein werthvollen Kreisen zu fürchten, aber auch schon der Trieb fühlbar ist, für drei Viertelmillionen Oberschlesier (470 000 stimmberechtigte sammt ihren Kindern) Raum abzugrenzen. Wird die Propaganda, die so schlimm wirrte und,

natürlich, ungeheure Summen verzehrt hat, nun gehemmt und Rath von Denen erbeten, die alle Fehler des Werbetriebes sahen und früh (auch hier) vor dem heranschleichenden Unheil warnten? Nein. Wurden die Ostfolgen des gerade im März heiß entbrannten Entschädigungstreites bedacht und wird jetzt wenigstens, auf dem unseren Excellenzen sonst heiligen „Boden der gegebenen Thatsachen“, leis verhandelt? Nein. Ist ermittelt worden, wie viele Oberschlesier (die ja weder kerndeutsch noch kernpolnisch sind) heute, wie auf letzter Trostschanze, auf dem Gedanken des freien Pufferstaates stehen, der nur Oberschlesier zweier Zungen kennt, den Bauer aus Georgenberg und den Handwerker aus Myslowitz vor polnischer Rachsucht, das reiche Land vor Zerstückung und Verfall bewahrt, und ob nicht die warschauer Regierung selbst, via Gewerkschaft-Diamand-Daszynski, durch Gewährung meilenbreiter Wirthschaftsvortheile diesem Plan zu gewinnen wäre? Nein. „Der Sturm nationaler Empörung wird die Entente schrecken.“ Hat sie aber noch niemals und nirgends geschreckt. Zerstückung und Verfall Oberschlesiens gefährdet Europa tiefer als Deutschland, dem der Friedensvertrag (auch Das wird verschwiegen) das Recht sichert, alle Bergprodukte, auch aus polnisch gewordenem Land, zu den selben Bedingungen wie der Pole zu beziehen. Können in West für Erz, Kohle, Kali Frankreich, Belgien und Deutschland, in Ost für Kohle, Zink, Eisen, Blei, Oel Deutschland, Polen und Rußland sich in Wirthschaftsverein und Zollbündniß entschließen, dann sind die Fünf, ist mit ihnen der Erdtheil gerettet, der sich das Wohlstandsvergnügen des Haders um Glauben, Sprache, Schlagbäume nicht mehr gönnen darf. Da ist das nächste Problem; wird es gelöst, nur dann, Messieurs Briand, Poincaré & Cie., kann „wieder gut gemacht“ werden, was (nicht erst seit 1914) spottschlecht gemacht worden ist. Unentbehrlicher Vorbeding solcher Lösung ist aber deutsche Politik, die aus Paktbequenglung und Lausknickerei sich in Sühnungsfreude und Schöpfermuth hebt, von Verwesung zu Lenzeskeim wendet, Lüge erwürgt und den täglich dem Erdball gepredigten Kampf gegen fortzeugendes Unrecht tapfer, endlich, im eigenen Haus zu beginnen wagt.

## Europäische Wiederaufrichtung

Im November 1918 schien in Deutschland ein neuer Geist zu erwachen. Der „Un'erthan“ wollte zum Menschen werden, alle nationalistische Unwahrhaftigkeit und Enge sollte abgestreift sein, man war bereit, „wieder gut zu machen“, was wir im Krieg verschuldet hatten, sozialistische Grundsätze sollten Außen- wie Innenpolitik bestimmen.

Was ist von diesen schönen Hoffnungen geblieben? Die geistige Verfassung in Deutschland wird etwa durch die Gesinnung der Mehrzahl unserer Professoren, Studenten, Lehrer, sie wird vor Allem durch die jüngsten politischen Prozesse charakterisirt, die Urtheile gegen den Lieutenant Hiller, die Berliner und marburger Kommunistentöter usw. Und die Politik? Freilich: wir haben das Frauenwahlrecht und leben in der „demokratischsten Republik der Welt“; aber weiter oder auch nur einen Schritt vorwärts zur Herrschaft neuen politischen Denkens zu hat es uns bisher noch nicht gebracht.

Außenpolitisch steht es schlimmer als je. Mißtrauisch und feindsällig wie nur im Krieg betrachten einander die früheren Gegner. Neue, wichtigste Industriegebiete in Deutschland sind besetzt, wir haben schwere wirtschaftliche Repressalien zu erwarten und die Forderungen, die wir gutwillig in keiner Form unterzeichnen wollten, werden nun unter dem Zwang dieser Repressalien von dem durch sie wirtschaftlich wiederum geschädigten Deutschland wohl oder übel erfüllt werden müssen.

Ist es nicht Zeit, sich endlich einmal zu fragen, ob es wirklich so kommen mußte oder ob wir nicht die Schuld in uns selber suchen müssen? Die Antworten, die man bei uns auf solche Fragen zu geben pflegt, enthalten eigentlich die Lösung des ganzen politischen Problems in Deutschland: „Ja, die Massen waren eben für den Sozialismus noch nicht reif“, oder: „Die Extreme von rechts und links haben uns durch ihre Gewaltmaximen ins Unglück gerissen“, oder (Das natürlich an erster Stelle): „Wie hätte sich das verelendete, machtlose Deutschland auch gegen den Vernichtungswillen der Feinde wehren sollen?“ Mit anderen Worten: die Schuld tragen immer und ewig die Anderen; Niemand kommt auf den Gedanken, sie etwa am allernächsten Punkt, in seiner eigenen Ideen-, Thatenlosigkeit und Verantwortungsfurcht zu suchen. So sind wir, weil die Oeffentlichkeit kaum je Interesse für das außen-

politische Geschehen zeigte noch Stellung dazu nahm, ahnungslos in den Weltkrieg hineingerannt; so ließen wir vier furchtbare Jahre lang Alles laufen, wie es der blindgläubig angebeteten Obersten Heeresleitung und der Regierung Bethmann gefiel, machten uns weder Zusammenhänge noch Ausgangsmöglichkeiten klar und standen, noch eben im tollsten Siegesrausch, plötzlich vor der furchtbarsten militärischen und politischen Niederlage, die je ein Land getroffen hat. So klagen und protestieren wir nun seit dem Waffenstillstand in die Welt hinein und warten, ob sich uns nicht aus den Wolken eine Retterhand entgegenstrecke. Aber Niemand will selber Wege suchen, Niemand die Verantwortung tragen. Die Deutschnationalen wie die Unabhängigen lehnen ab, die Regierung zu übernehmen, während sie täglich versichern, daß wir mit dem jetzigen Kurs ins Elend treiben. Die Sozialdemokratie scheidet aus dem Ministerium der Koalition aus, weil es sich eben auch für sie besser von draußen opponieren als von drinnen regieren läßt. Ganz Deutschland ertheilt dem Außenminister vor seiner Fahrt nach London Vorschußvertrauensvoten, ohne daß man auch nur ahnt, welche Vorschläge er dort zu machen gedenkt; ja, was noch schlimmer ist: auch bei seiner Rückkehr empfängt man ihn mit Ovationen und der Reichstag (weil eben auch diese höchste deutsche Körperschaft absolut nicht weiß, was eigentlich zu geschehen hat) spricht ihm nach seiner nicht eben glorreichen politischen Leistung in London die „Zustimmung“ aus. Freilich: die Sozialisten und Andere übten auch scharfe Kritik; aber im Wesentlichen genau in der üblichen, rein negativen Art. Denn gewiß hat Stinnes Recht, daß man „ohne Vorbereitung, ohne Plan, ohne Ideen“ nach London gegangen sei: welche Pläne und Ideen aber haben je die „Sachverständigen“ vorgelegt? Was haben sie bisher Anderes gethan als: erklärt, daß wir bei der und der Summe „an der äußersten Grenze unserer Leistungsfähigkeit angelangt“ seien? Eine Behauptung, die für die Gegner nicht dadurch beweiskräftiger wird, daß sie von angeblich wirthschaftkundigen Leuten ausgeht.

Aber erinnerte man sich auch nur jenes revolutionären Vorsatzes politischer Ehrlichkeit, so müßte man wenigstens Eins begreifen: das Ausland weiß so gut wie wir, was in Deutschland vorgeht; es läßt sich nicht durch kindisches Selbstlob über unseren „Demokratismus“ täuschen, während ihm aus jeder Zeitung die Wahrheit entgegenschreit. Ist es also nicht mehr als verständlich, nicht nur die nothwendige Folge unseres

eigenen Verhaltens, daß die Entente, vor Allem das so schwer betroffene Frankreich, das Wiedererstarken des deutschen Militarismus fürchtet und (wie Renaudel auf der Wiener Konferenz Otto Bauer sehr richtig entgegenhielt), wenn auf friedlichem Weg nichts zu erreichen ist (man denke nur an den deutschen Widerstand in der Frage der Einwohnerwehren oder an die Art, wie man die mit Fanfaren verkündete Untersuchung der deutschen Kriegsverbrechen durch unsere Gerichte einfach in der Versenkung verschwinden ließ), quasi auch gegen seinen ursprünglichen Willen zu Zwangsmaßnahmen greift? Mußte doch Herr Dr. Simons in London von dem Ministerpräsidenten Englands, dem Land, von dem man immer wieder Hilfe gegen Frankreich erhofft, daran erinnert werden, daß es sich bei den französischen Forderungen um eine „Wiedergutmachung“ handelt, mußte er sich doch von ihm die schrecklichen Zerstörungen in den Norddepartements vor Augen führen und sich mahnen lassen, daß es die moralische Pflicht Deutschlands sei, wieder gut zu machen, was es eben selbst im Krieg schlecht gemacht hat. Bei uns aber führt man nicht etwa der Öffentlichkeit diesen klaren Thatbestand vor Augen; man sucht ihn sogar absichtlich zu verschleiern. In einem Rundschreiben des Heimathdienstes für „vaterländische Aufklärungsarbeit“, das die „Zukunft“ vom neunzehnten März abdruckte (die Öffentlichkeit schuldet der „Zukunft“ für den Nachdruck solcher sonst überall unterdrückten Dokumente Dank), steht nicht ein Wort davon, daß es sich nur darum handelt, das im Krieg Verwüstete wieder herzustellen; es wird so hingestellt, als verlange die Entente unsinnige und nicht zu leistende Kriegsentschädigungen. Und hier nun liegt das centrale Problem.

Denn wenden wir die Sache jetzt einmal nach der positiven Seite: Gab es überhaupt einen Weg, der uns und zugleich unsere Gegner aus dem Dilemma erlösen konnte? Gäbe es ihn nicht, so sollten Alle, die sich bisher Sozialisten nannten, ruhig eingestehen, daß sie nur Träumer und Utopisten waren. Denn der Kerngedanke des Sozialismus: der Aufbau einer Gemeinschaft, in der jedes Glied zum Wohl des Ganzen die intensivste Leistungskraft entfaltet und eben deshalb selbst wieder durch dies Ganze viel mehr empfängt als in unserer klassenegoistisch orientirten Gesellschaft, dieser Kerngedanke muß sich, wenn er richtig und durchführbar ist, genau so gut auf die Gesellschaft der Nationen übertragen lassen. Nicht auf das Gebilde, das heute diesen Namen trägt, wohl aber auf einen Zu-

sammenschluß gleichberechtigter Völker zu höchstgesteigertem gemeinsamen Schaffen durch einander und für einander. Und wie Karl Marx die sozialistische Idee in ihrer Anwendung auf die nationale Einzelgesellschaft nicht in himmelblauen Fernen, sondern auf sehr irdischem Boden gegründet sah, so muß sie auch übernational aus ganz bestimmten wirtschaftlichen Nothwendigkeiten emporsteigen, wenn anders sie ihre innere Realität erweisen will. Mit anderen Worten: Die Außenpolitik, die ihr entwächst, muß den dem marxischen Sozialismus eigenen Doppelcharakter tragen: die widerstreitenden Klassen- (hier nationalen) Forderungen in einer höheren Synthese so auszugleichen, daß sowohl den realen Interessen aller Glieder als auch dem sittlichen Trieb der Gerechtigkeit Genüge geschieht.

Und wenn irgendwo, so war nun in dem gegenwärtigen außenpolitischen Chaos die Probe auf das Exempel zu machen.

War es möglich, das Tohuwabohu der durch den Weltkrieg aufgerührten nationalen Probleme durch solch neuen politischen Willen zu entwirren? War es möglich, wie wir nun wiederholen wollen, einen Weg zu finden, der uns und zugleich unsere Gegner aus dem Dilemma erlösen konnte?

In dem meines Wissens einzigen sozialistischen Organ, das vor dem Krieg, während seines ganzen Ablaufs wie nach dem Friedensschluß konsequent bestimmte außenpolitische Ziele, dem einzigen, das eine sozialistische Außenpolitik in dem hier gekennzeichneten Sinn herausgebildet und verfolgt hat, in den „Sozialistischen Monatsheften“, wurde seit dem Waffenstillstand wieder und wieder darauf hingewiesen, daß wir allerdings eine Möglichkeit besitzen, aus dem wirtschaftlichen und moralischen Elend herauszukommen, in das Europa hineingerissen ist: die Aufrichtung einer kontinentalen Wirtschaftsgemeinschaft, und daß deren Voraussetzung und Basis eine deutsch-französische Zusammenarbeit sei. Die geradezu vom Schicksal gegebene Gelegenheit zur Fundamentirung dieser Politik, die zum ersten Mal die aus dem reinen Machtprinzip heraus in der That unausgleichbaren nationalen Wirtschaft- und Herrschaftsegoismen in einer übernationalen Zusammenfassung zur Lösung brächte, sei die Zusammenwirkung deutscher und französischer Arbeitleistung für den Wiederaufbau des zerstörten Nordfrankreichs. Hätte man sich dieser sachlichen Forderung gemäß (die freilich auch eine entsprechende deutsche Innen- und Wirtschaftspolitik verlangte) von 1918 an bemüht, in deutsch-französischen Verhandlungen einen detaillirten Wieder-

aufbauplan festzusetzen, der den wirtschaftlichen und finanziellen Bedürfnissen beider Länder entsprach (und bei ernstem Willen auf der Seite Deutschlands mußte er zu Stande kommen, weil er eben auch für Frankreich die einzige wirkliche Lösung der Schwierigkeiten darstellt), so hätten wir nicht nur der moralischen Pflicht genügt und damit vor der Welt Zeugniß für das Werden eines wahrhaft neuen Deutschlands abgelegt; es wäre auch niemals zu den pariser Forderungen und ihren traurigen Folgen in London gekommen; nie hätten wir vor der Frage gestanden, in deren immer wiederholter Verneinung sich die ganze Kunst der Politiker wie der Wirthschafter bei uns erschöpft: Sind wir im Stande, so und so viele Milliarden jährlich zu zahlen?

Das also ist die Antwort auf die prinzipielle Frage in dem besonderen politischen Fall, der hier zur Erörterung stand. Und die Generalisirung? Nicht da ist das Wesen sozialistischer Außenpolitik zu suchen, wo es von den bestmeinenden bürgerlichen und sozialistischen Ideologen meist gesucht wird: in der von aller Wirklichkeit absehenden Verkündung allgemeiner Friedens- und Gerechtigkeitideen, die gegenüber dem wirklichen Sein, der Gewalt der nun einmal bestehenden Machtinstinkte doch immer wieder Schiffbruch leiden. Nein, in einer positiven Umformung der Erde nach der bestimmenden Idee des Sozialismus. Diese Idee verlangt, daß der Aufbau der Gesellschaft innerhalb wie außerhalb der nationalen Begrenzung nach dem Grundsatz höchstmöglicher Steigerung menschlichen Schaffens, des materiellen wie des geistigen, doch stets nach dem sittlichen Grundsatz absoluter Menschengleichheit, vorgenommen wird. Damit allein wäre die der menschlichen Natur adäquate Verbindung der scheinbar entgegengesetzten Triebfedern des Egoismus und des Gemeinschaftsgefühls, Das heißt, praktisch ausgedrückt: jener gesuchte Weg gefunden, auf dem man auch im politischen Leben zugleich seine eigenen Interessen wahrnehmen und denen der Anderen gerecht werden kann.

Auf diesem Weg, nur hier, liegt die sonst vergeblich erstrebte Wiederaufrichtung Deutschlands wie der zerstörten Kräfte der europäischen Länder und damit allerdings der ganzen Erde. Ihn zu gehen, sollten sich endlich der internationale Sozialismus wie alle klar denkenden Politiker in Europa überhaupt zusammenfinden.

Wally Zepler.

**Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.****Kommanditgesellschaft auf Aktien.****Bilanz vom 31. Dezember 1920.**

Soll.	M.	Pf.
Nicht eingezahltes Aktienkapital	—	—
Kasse, fremde Geldsorten, Zinnscheine und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken	98 888 878	26
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	625 866 901	82
Guthaben bei Banken und Bankfirmen	328 600 165	41
Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere	216 773 097	67
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	63 130 125	75
Eigene Wertpapiere	77 489 130	45
Beteiligungen an Gemeinschaftsgeschäften	26 327 551	80
Dauernde Beteiligung bei dem Bankhaus von der Heydt-Kersten & Söhne	25 000 000	—
Aussenstände in laufender Rechnung	876 519 687	99
Aval- und Bürgschaftsforderungen M. 227 346 611,65		
Forderungen an das Reich oder die Reichsbank aus für Rechnung derselben übernommenen Verpflichtungen	46 067 700	—
Bankgebäude	16 763 900	—
Einrichtungen	1	—
Sonstige Liegenschaften	1 110 001	—
	<b>2 402 537 141</b>	<b>15</b>

Haben.	M.	Pf.
Eingezahltes Kapital	150 000 000	—
Rücklagen	41 500 000	—
Gläubiger	2 107 573 975	46
Akzente und Schecks	40 211 483	29
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 227 346 611,65		
Für Rechnung des Reichs oder der Reichsbank übernommene Verpflichtungen	46 067 700	—
Rückstellung für Kriegssteuer	501 268	50
Rückstellung für Talonsteuer	808 726	—
Aktien-Dividende-Rechnung 1916/19	176 834	—
Aktien-Dividende-Rechnung 1920	15 000 000	—
Gewinn- und Verlust-Rechnung 1921	697 153	90
	<b>2 402 537 141</b>	<b>15</b>

**Gewinn- u. Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1920.**

Soll.	M.	Pf.
Verwaltungskosten	63 641 582	15
Steuern und öffentliche Lasten	9 633 438	11
Abschreibung und Rückstellung	871 223	64
Reingewinn	39 718 193	62
	<b>113 864 437</b>	<b>52</b>

Haben.	M.	Pf.
Vortrag aus 1919	183 997	57
Gebühren-Rechnung	42 201 802	75
Zinsen-Rechnung	66 207 047	38
Gewinn auf Wertpapiere	5 271 589	82
	<b>113 864 437</b>	<b>52</b>

Barmen, den 7. April 1921.

**Die persönlich haftenden Gesellschafter:**

**Arioni. Hinsberg. von Rappard. Frhr. von der Heydt.  
Harney. Bandel. Bendix.**



# MANOLI

## Die führende Zigarette

**Emser  
Wasser**  
gegen  
Katarhe  
u. s. w.

**EMS**  
Schutz-  
Marke.

### Nassauer Hof

**Wiesbaden**

Weltbekanntes Hotel und  
Badehaus allerersten Ranges  
gegenüber Kurhaus u. Staatstheater

Alte Direktion: **Fritz Bieger.**



Keine Postkarten, sondern nur künst-  
lerische **Aktphotographie**. Man  
verlange Probesendung. Postfach 2.  
Hamburg 31.

### Missions-Briefmarken

der ganzen Welt, nicht sortiert, nach Gewicht  
(beste Kapitalsanlage). Verlangen Sie sofort  
Probe-Kilo (ca. 20000 Stück).

**Briefmarken-Ein- u. Ausfuhr-Ges. m. b. H.,**  
Köln-Gewerbehaus.

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

## Yohimbin-Tabletten

— Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz —

gegen **Schwächezustände beiderlei Geschlechts.**

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis  
**Elefanten - Apotheke**, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz)

Amt Centrum 7192

# BERNHARD KUNZEL

Bankgeschäft  
BERLIN W 8

**An- und Verkauf von Wertpapieren**

Kostenlose Auskunftserteilung

## Plauerer Spitzenfabrik Aktiengesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. **M. 750 000.** — neue Aktien  
der

Plauerer Spitzenfabrik Aktiengesellschaft in Plauen i. V.  
750 Stück über je M. 1000. — Nr. 1501—2250

an der hiesigen Börse zum Börsenhandel zugelassen.

Berlin, im März 1921.

Gebr. Arnhold.

F. W. Krause & Co. Bankgeschäft.

## Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons

**E. CALMANN, HAMBURG**

## Richard Blumenfeld, Veltener Ofenfabrik Aktiengesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. **M. 1 200 000.** — neue Aktien  
Nr. 2001—3200 zu je M. 1000. —

der

Richard Blumenfeld, Veltener Ofenfabrik Aktiengesellschaft  
in Velten bei Berlin

an der hiesigen Börse zum Börsenhandel zugelassen.

Berlin, im März 1921.

Gebr. Arnhold.

von Goldschmidt-Rothschild & Co.

## Du veränderst Dich sofort



zu Deinem Vorteil, siehst täglichen Fortschritt vom ersten Gebrauche an. Fleckige, fahlgraue, unreine Haut, Ruuzeln und Krähenfüße hören endgültig auf. — Dr. Hentschels Wikö-Apparat nimmt alles Unreine mit Sorgfalt weg, schafft frische und gesunde Haut. — Milde und doch durchgreifende atmosphärische Saug- und Druckwirkung verjüngt jeden um Jahre. — Kosmetisches Grundmittel 1. Rangos, das durchaus hält, was es verspricht. Hilft jedem. Dir auch!

Preis m. Porto M. 21,50, eleg. M. 36,50.  
Wikö-Doppelkraft M. 31,50, eleg. M. 43,50  
Nachn. 80 Pf. mehr. — Einmal. Anschaff. ag.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 29, Dresden.

# Barmer Bankverein

gegründet  
— 1867 —

**Hinsberg, Fischer & Comp.**

gegründet  
— 1867 —

**Hauptsitz in Barmen.**

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden i. W., Mettmann, Milse-Voerde, Münster i. W., Nevinges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520—522.

**Kapital: M. 150 000 000. — / Rücklagen: M. 35 000 000. —**

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.

# Otto Markiewicz

**Bankgeschäft**

**Berlin NW 7 ♦ Amsterdam ♦ Hamburg**

Unter den Linden 77

Gänsemarkt 60

**Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen**

**Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe**

Umwechslung fremder Geldsorten  
zu kulantem Bedingungen

**Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen**

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

**♦ Finanzierungen ♦**

Telegramme: Siegmarius Berlin — Markitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

**Inseraten-  
Annahme für**

**„Die Zukunft“**

durch  
die

**Anzeigenverwaltung  
Verlag Alfred Wehner**

Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Ztr. 762 u. 106 47  
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

**Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.**



**Bankhaus  
Fritz Emil Schüler  
DÜSSELDORF  
Kaiserstraße 44, am Hofgarten**

Fernspr.-Anschl.: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372, 2628  
12053 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,  
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:  
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien  
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel  
Akreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

**Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und  
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.**